Amerikas Haltung.

In den Ver. Staaten scheint sich unter dem Druck der Tatsachen, wie sie sich gemäß Deutschlands entgegenkommender Note sowie Englands und Frankreichs herausfordernden „Vergeltungsmaßregeln" darstellen, ein Umschwung der Auffassung anzubahnen, der zu einer scharfen Stellungnahme gegen England und Frankreich zu führen geeignet wäre.

Laut Meldung der ‚Nationaltidende' berichten die ‚Central News' aus Washington: Das Repräsentantenhaus hat ein Gesetz angenommen, das die Macht des Präsidenten erweitert, damit er Beeinträchtigungen der Neutralität verhindern könne. Danach kann er Zollbeamte anweisen, Schiffen, die in amerikanischen Häfen laden, die Zollscheine vorzuenthalten, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Schiffe Munition für kriegführende Mächte mitnehmen. Der Präsident kann ferner bei Ausstellung von Zollscheinen eine Kaution in Höhe des doppelten Wertes der Ladung oder des Schiffes verlangen und diese einziehen, wenn die Reeder oder Kapitäne irgend einen Verstoß gegen die Neutralitätsvorschriften begehen. Reeder und Kapitäne werden in solchem Falle außerdem strenge Gefängnisstrafe erhalten. Das neue Gesetz gilt für die Ver. Staaten und alle ihnen gehörigen Inseln.

Der ‚Times' zufolge wird aus Washington amtlich mitgeteilt, daß, wenn die Dreiverbandmächte nicht imstande sind, eine reguläre Blockade Deutschlands zu unterhalten, die Ver. Staaten gegen die Verletzung alter Regeln des Seekrieges Einspruch erheben würden. Weiter wird bekannt gegeben, daß Präsident Wilson nicht geneigt sei, sich mit der neuen Theorie der sogenannten Blockade auf große Entfernung und mit der Aufbringung neutraler Schiffe, die für neutrale Häfen bestimmt sind, auf den bloßen Verdacht hin, einverstanden zu erklären. Man scheint überzeugt zu sein, daß keine Mühe gespart werden wird, um die Kriegführenden zu veranlassen, nach den Grundsätzen der Londoner und Pariser Deklaration zu handeln. Dieser Gedanke wird wahrscheinlich durch die deutsche Antwort auf die amerikanische Note unterstützt werden.

Es ist klar, daß die amerikanische Regierung die öffentliche Meinung bei allen Schritten hinter sich haben wird. Die Äußerungen aller Blätter, außer des ‚New York Herald', über die Erklärung Asquiths sind mehr oder weniger ungünstig. Selbst ein dem Dreiverband so freundlich gesinntes Organ wie ‚New York Times' erklärt, daß die Politik der Verbündeten nur gebilligt werden kann, wenn sie zu einer legitimen Blockade führt. Das Blatt meint, daß schon im Interesse einer wirklichen Neutralität die amerikanischen Rechte geschützt werden müßten.

‚New York Sun' warnt die Regierung an, gegen die Blockade, die keine Blockade sei, zu protestieren. Absicht Englands sei es, Vorteile aus der Blockade zu gewinnen, ohne sich den Anstrengungen und Gefahren der Blockade zu unterziehen. Die Idee bezwecke, alle neutralen Schiffe zu plündern und sie der Rechte des freien Meeres zu berauben. ‚World' sagt: „Die englische Regierung stellt das Gutdünken ihrer Beamten an die Stelle des Völkerrechts und gibt die Notwendigkeit als Rechtfertigung an." Andere amerikanische Blätter nehmen den gleichen Standpunkt ein.

Die Regierung der Ver. Staaten wird nun, wie holländische Blätter mitteilen, demnächst in England einen Protest gegen die englische Ankündigung überreichen. Wie verlautet, wird in der Note unter anderem zum Ausdruck gebracht, daß das Vorgehen Englands genau so gut eine Verletzung der Pariser Konvention bedeute wie die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland, für welch letztere England die Waffen ergriffen und womit es den Krieg gegen Deutschland gerechtfertigt habe. Ferner wird Amerika eine Liste derjenigen Waren aufstellen, deren Bezug aus Deutschland es unbedingt benötige, wie auch Amerika die Unterbindung seiner Warenausfuhr nach Deutschland nicht zugeben könne. Man darf gespannt sein, ob Amerika seine Forderung so nachdrücklich stellen wird, daß man in England zum Nachgeben gezwungen wird.

Es wird alles davon abhängen, mit welcher Energie die Ver. Staaten ihre Forderung vertreten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

2000 Wagen als Beute der Winterschlacht in Masuren.

Wie die ‚Holzwelt' erfährt, sind bisher aus der Beute der Winterschlacht in Masuren etwa 2000 Wagen der verschiedensten Art abtransportiert worden. Sie wurden nach Thorn, Frankfurt a. O., Posen und Berlin gebracht. Den Wert der erbeuteten Kriegsfahrzeuge schätzt man auf mehrere Millionen Mark, ein größerer Teil von ihnen ist bereits den Kriegsschauplätzen wieder zugeführt worden, vorwiegend im Osten. In der Hauptsache handelt es sich um Trainwagen und Fuhrwerke für Artilleriemunition, die aus Eichen- und Eschenholz erbaut sind. Die Wagen sind zum größten Teil sehr gut gearbeitet, die Räder meist aus fünfzölligem Holz hergestellt. Stark vertreten sind zweirädrige Holzkarren mit außergewöhnlich hohen Rädern, die auf den aufgeweichten Wegen in Rußland gute Dienste leisten. Soweit die Fahrzeuge beschädigt sind, werden sie in den Reparaturwerkstätten wiederhergestellt; in den meisten Fällen ist jedoch nur eine Ausbesserung der Speichen nötig.

*

Lebensmittelnot in Rußland.

In verschiedenen russischen Gemeinden haben die Behörden die Regierung ersucht, schnellstens **alle Lebensmittel zu beschlagnahmen**, um auf diese Weise die Versorgung der Armee sicher zu stellen. In Moskau und anderen Städten herrscht außerordentliche Teuerung.

*

Wieder ein Neutralitätsbruch Englands.

Die ‚Hamburger Nachrichten' melden aus Stockholm:

Eine überaus schwere Kränkung der schwedischen Neutralität durch England wird aus Karlskrona gemeldet: Kapitän Nilsson, der einen schwedischen Frachtdampfer von Spanien nach Karlskrona führte, wurde bei Dover angehalten. Eine Anzahl englischer Soldaten stieg an Bord, und ihr Befehlshaber erklärte dem Kapitän: „Ich habe Befehl, auf dem neutralen Dampfer eine Strecke weit mitzufahren, damit meine Leute auf etwa sich zeigende deutsche Unterseeboote schießen können." Obwohl der Kapitän förmlichen Protest einlegte und den Engländern in scharfen Worten das im höchsten Grade Schimpfliche und Ehrlose ihrer Handlungsweise vorwarf, blieb die aufgezwungene englische Besatzung an Bord. Selbst die Vorhaltung des schwedischen Kapitäns, daß deutsche Unterseeboote eine Beschießung selbstredend beantworten würden, und also die englischen Soldaten den Kapitän und die gesamte schwedische Besatzung größter Lebensgefahr aussetzten, machte auf die Engländer nicht den geringsten Eindruck. — Die Aussagen des Kapitäns machen in Schweden sehr tiefen Eindruck. In politischen Kreisen wird versichert, daß eine genaue Untersuchung des Zwischenfalles angeordnet werden würde.

*

Der Kampf um die Dardanellen.

Soweit sich übersehen läßt, haben die Engländer mit ihrem Vorstoß gegen die Dardanellen bisher keinen besonderen Erfolg erzielt. Wie sich die weitere Entwicklung der Dinge gestaltet, wird davon abhängen, ob es den Engländern gelingt, eine genügend starke Truppenmacht auf dem kleinasiatischen Ufer zu landen. Immerhin wird auch dann noch der Erfolg ungewiß sein, weil die Landungstruppen siegreich sein müßten. Das aber erscheint fraglich, wenn man bedenkt, daß die Türkei doch ganz selbstverständlich für diesen Fall besondere militärische Vorkehrungen getroffen hat.

Die Auffassung der Lage in Konstantinopel.

Die Annahme, daß Admiral Limpus, der ehemalige Chef der englischen Marinemission in Konstantinopel, die Operation in den Dardanellen leitet, wird, nach einer Meldung der ‚B. N. N.' aus Konstantinopel, auf ihren Gang ohne Einfluß erachtet, da nach der Entfernung Limpus die Verteidigungsmaßregeln durchweg geändert wurden. Die Überzeugung, daß die feindliche Flotte keineswegs zu großen Verlusten und Anstrengungen in den Dardanellen genötigt sei, wurde durch das schnelle Zurückweichen nach den türkischen Treffern bei der letzten Beschießung bestärkt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Zwischen den politischen Parteien in Bayern ist dem ‚Berl. Tagebl.' zufolge ein neuerliches Abkommen dahin getroffen worden, daß für die Dauer des Krieges für sich erledigende Landtagsmandate der sogenannte Burgfriede weiter gewahrt werden soll, das heißt, daß die Mandate immer derjenigen Partei überlassen bleiben, die sie bereits innegehabt hat. Es werden also Gegenkandidaten von den übrigen Parteien nicht aufgestellt werden.

Bringt das Gold zur Reichsbank!

England.

*Das Londoner Handelsamt hat in vier Fällen die Erlaubnis erteilt, Waren, die in England nicht zu haben sind, aus Deutschland einzuführen.

*Der Parlamentskorrespondent der ‚Times' teilt mit: Es drohen Schwierigkeiten im Kohlenbergbau. Der Bergarbeiterverband von Großbritannien hat auf den 17. März eine Nationalkonferenz nach London berufen. Die Vertrauensmänner der Bergleute sammeln jetzt Informationen über die Ansichten der Mitglieder, ob eine sofortige Aktion für eine beträchtliche Lohnerhöhung angesichts der hohen Kohlenpreise erwünscht erscheine oder nicht. Die Berichte der Vertrauensmänner sollen der Konferenz vorgelegt werden. Falls keine befriedigenden lokalen Abkommen erzielt werden, kann leicht ein sehr gefährlicher Zustand eintreten.

Spanien.

\‚Petit Parisien' meldet nach der ‚Nordd. Allgem. Ztg.' aus Madrid: Die Minister traten zu einer Besprechung zusammen, um darüber zu beraten, welche Maßnahmen angesichts der in ganz Spanien geplanten Kundgebungen infolge der Lebensmittelkrise ergriffen werden sollen. Die Minister ließen nach der Besprechung eine halbamtliche Note an die Presse gelangen, in der erklärt wird, daß die Getreidereserven augenblicklich dem Landesbedürfnis genügten. Außerdem seien von den Ver. Staaten und von Argentinien Angebote gemacht worden.

Rußland.

*Die Petersburger Presse führt aus, daß Rußland jetzt in der Dardanellenfrage seine Absichten klar ausgesprochen habe; ein Zurück gäbe es nicht mehr. Rußland erwarte, daß England, wo unter der Bevölkerung noch ganz veraltete Anschauungen über die Dardanellen verbreitet seien, gleichfalls seine Karten aufdecken und klare, bindende Erklärungen abgeben werde.

*Das Kopenhagener Blatt ‚Politiken' meldet aus Petersburg: Der bekannte amerikanische Finanzmann William Morgan ist in Petersburg eingetroffen, um mit den Kreisen einflußreicher Finanzmänner Rußlands zu verhandeln.

Balkanstaaten.

*Hinsichtlich der Vorgänge in Griechenland hält man in Wien, wie der ‚Germania' gemeldet wird, für wahrscheinlich, daß die griechische Regierung militärische Verkehrungen beschließt, die zunächst eine bewaffnete Neutralität ergeben würden; ein offenes Abschwenken Griechenlands von der Neutralität wird nicht für wahrscheinlich gehalten.

*Der griechische Ministerpräsident Venizelos hat in der Kammer erklärt, daß das Kabinett zurücktrete, weil der König die Politik der Regierung nicht billige.

Amerika.

\‚New York World' erfährt, Präsident Wilson habe vor einigen Tagen einen außerordentlichen Bevollmächtigten nach Europa gesandt, um in den kriegführenden Ländern die Stimmung für eine Vermittlung Amerikas zu untersuchen, und zwar sei es der Oberst House, der bereits auf dem Wege nach London sei; dann werde er Paris, Petersburg, Berlin und Wien aufsuchen. Die amerikanischen diplomatischen Kreise hoffen, Wilsons Versuch werde diesmal günstiger als sein erster im August ausfallen.

Die Frage der Zeit.

Was sollen wir zu essen geben? Welche Kost ist kriegsgemäß? Auf diese Hausfrauenfrage ist manche sachkundige und beherzigenswerte Antwort gegeben worden. Zum Beispiel: von denjenigen Nahrungsmitteln, die im Kriege besonders knapp sind, soll besonders sparsam gegessen werden, damit sie nicht vorzeitig zu Ende gehen; Mehl, Reis, Buchweizen, Hirse sollen möglich spät gegessen werden, weil sie sich länger halten als zum Beispiel Kartoffeln, die darum zuerst gegessen werden sollen, wenn auch mit aller Sparsamkeit. Solche Ratschläge haben zum Zweck die richtige Einteilung der Vorräte. Aber noch wichtiger ist die Vermehrung der Vorräte, dadurch, daß man zur menschlichen Ernährung heranzieht, was sonst verfüttert wurde.

Durch die massenhafte Abschlachtung der Schweine wird jetzt viel Futter frei, außer Kartoffeln und Magermilch namentlich Rüben. Besonders die Kohlrüben (man nennt sie Steckrüben, Erdrüben, Wrucken) waren aber schon immer nicht nur Viehfutter, sondern ein beliebtes und nahrhaftes Gericht auch auf dem städtischen Mittags- und Abendtisch mit Kartoffeln oder Fleisch zusammengekocht, auch nach Art der Teltower Rüben zubereitet. Zum Futter sind sie eigentlich auch zu schade. Sie sollten jetzt im Kriege viel mehr gegessen werden. Dafür können unsere Hausfrauen sorgen, aber auch die Landwirte, wenn sie die Rüben auf den Markt bringen. Was von diesen Rüben mehr als sonst verzehrt wird, spart andere Nahrungsmittel und hilft uns im Nahrungskrieg, den England gegen uns führt. — Die „weißen Rüben" (Futterrüben) kommen ja gewöhnlich nicht auf den Markt, aber auch sie können im Kriegsjahr als billige Nahrung auftreten.

Nahrungsmittel sollen jetzt überhaupt so wenig als möglich verfüttert werden. Alles Verfüttern von Nahrungsmitteln ist ein Vertun an Nährwerten. Denn das Tier gibt in Fleisch und Fett nur einen kleinen Teil der verfütterten Nährwerte zurück. Darum soll man zum Beispiel bei der jetzt sehr beliebten Kaninchenmästung in der Kriegszeit so wenig als möglich Nahrungsmittel verfüttern, auch nicht in Form von zu reichlichen Küchenabfällen, die man sonst den kleinen Fressern schenkt, ganz dicke Kartoffelschalen, Brotresten, die noch verwendbar sind, und so weiter. Das Vieh soll überhaupt jetzt möglichst wenig menschliche Nahrungsmittel bekommen. Auch die Tiere müssen fett, so gut wie der Mensch, mit Kriegskost begnügen. Immer muß man das große Ziel vor Augen haben: unser Volk muß durchhalten bis zur nächsten Ernte, und jeder muß dazu mithelfen, wo er kann; der Landwirt in seiner Wirtschaft, die Hausfrau in ihrem Haushalt, jeder Esser durch Verzicht auf das Entbehrliche.

Von Nah und Fern.

Der hundertjährige Geburtstag Bismarcks in den Schulen. Die Feier des hundertjährigen Geburtstags Bismarcks hat der preußische Unterrichtsminister zum Gegenstand eines besonderen Erlasses gemacht. Der 1. April fällt in diesem Jahre in die Osterferien. In den Schulen und Lehranstalten, die zum Bereich des Unterrichtsministers gehören, soll deshalb bereits kurz vor Beginn der Ferien in würdiger Weise des Tages gedacht werden. Der Minister überläßt es dem Ermessen der Anstaltsleiter, die Gedenkfeier klassenweise in einer der letzten Geschichtsstunden oder gemeinsam für die ganze Schule unter Ausfall einer Unterrichtsstunde zu veranstalten.

Der Enkel des Grafen Handegg.

12] Erzählung von Marga Carlsen.

(Fortsetzung.)

Während die Exzellenz in den Mantel schlüpfte und dabei mit dem Grafen und Ernst sprach, legte Alfred dem jungen Mädchen den seidenen Schal um das schöne Haupt. Und als er dabei ihre Wange mit der Hand streifte, da war es ihm, als durchzuckte ihn ein elektrischer Schlag; seine Gefühle übermannten ihn; er beugte sich nieder und sah tief in die dunklen Augen, während es leise von seinen Lippen tönte: „Felizitas."

Ein Zittern überlief sie. Vor der Glut seines Blickes schloß sie die Augen. Aber schon hatte er sich wieder gefaßt. Süßes, unschuldiges Kind, wie sie erbebte, als er nur ihren Namen nannte! Wie wird es sein, wenn ich ihr erst sage, was ich für sie fühle! Während er solches dachte, nahm er den Abendmantel des jungen Mädchens und legte ihn sorglich um ihre Schultern.

Felizitas hatte ihre augenblickliche Schwäche jetzt auch überwunden, nur das Zittern ihrer Hände, als sie den Mantel zuknöpfte, verriet, daß ihre Ruhe erschüttert war. Und als die beiden jetzt zu den andern traten, warf Alfred einen prüfenden Blick auf die Gesichter der drei Herren und bemerkte zu seiner Befriedigung, daß der kleine Zwischenfall unbeobachtet geblieben war.

Der Wagen fuhr vor. Man stieg die Treppen hinunter, der Diener öffnete die Haustür, noch ein Händedruck, und einige Augenblicke später rollte der Wagen davon. Ernst ergriff den Arm seines Freundes; beide folgten langsam dem voraneilenden Grafen. „Weißt du auch," sagte Ernst halblaut, „daß der General noch nicht gegangen wäre, wenn Graf Felsen bei der Gesellschaft gewesen?"

Alfred blickte seinen Begleiter einen Augenblick bestürzt an, dann meinte er langsam: „Du kannst recht haben." Ein Schatten glitt über das gebräunte Gesicht des Seemanns, als er über die Wahrheit dessen, was Ernst ihm gesagt, nachdachte.

In diesem Augenblick rief Graf von Harden, der bereits oben war: „Kommen Sie, meine Herren, eben beginnt ein Tanz, unsere jungen Damen würden es kaum vergeben, wenn Sie säumig wären."

Die beiden Freunde beschleunigten ihre Schritte. Für Alfred hatte das Fest seinen Reiz verloren; er empfand es angenehm, daß er nicht zu tanzen brauchte, da nach Felizitas' Weggang nur noch vier jüngere Damen da waren. Er lehnte träumerisch an einer Säule und hing seinen Gedanken nach, die sich alle auf seine Erlebnisse am verflossenen Abend bezogen. Was ihm aus den dunklen Augen entgegengeleuchtet, war das nicht Liebe, unbewußte Zuneigung? Aber aus ihrer Scheu ging hervor, daß sie noch zu unerfahren war, um dem Gefühl, das sie beseelte, den richtigen Namen zu geben. Gerade diese Unberührtheit, dieser reine Charakter, machten ihm das junge Mädchen um so begehrenswerter. Fester denn je stand sein Entschluß, Felizitas sein Herz zu offenbaren.

Seine Gedanken weilten für den Rest des Abends unablässig bei dem holden Wesen, das sein Herz im Sturm erobert hatte. Nur mit halber Aufmerksamkeit hörte er auf das Geplauder der jungen Gräfin von Rolden, die sich die größte Mühe gab, den jungen Seemann zu fesseln. Ihre schwarzen Augen blitzten, so oft sie in sein schönes, männliches Antlitz blickte. Es war schade um das junge Mädchen; denn sie war hübsch und klug, hatte aber leider nicht den sanften Charakter und die Bescheidenheit ihrer Mutter geerbt, sondern trat in die Fußtapfen ihres Vaters, der als Don Juan bekannt war.

Alfred Orlano hätte blind sein müssen, wenn er die Bemühungen der jungen Gräfin nicht gemerkt hätte. Er war unangenehm davon berührt; aber die Höflichkeit erheischt es, daß er nicht nur antwortete, sondern daß er sie auch zum Tanz aufforderte. Sie schien indes bald ermüdet zu sein; denn sie hielt bereits nach einigen Takten inne und bat ihn, sie zu einem Ruhesitz zu führen. Sie wußte es einzurichten, daß er nicht mit ihr zu den übrigen zurückkehrte, sondern sie in das entgegengesetzte Gemach brachte. Hier ließ sie sich auf einem der zwanglos umherstehenden Sessel nieder und lud mit einer anmutigen Bewegung der Hand den Offizier zum Sitzen ein.

Ein anderer Mann wie Alfred Orlano hätte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen: ein pikantes Gesicht mit nachtschwarzen, blitzenden Augen, berauschender Blumenduft, ein lauschiges Gemach, — zum Hofmachen wie geschaffen, aber er dankte kühl und blieb aufrecht vor ihr stehen.

Er sah ganz genau, auf was die Gräfin hinauswollte: er sollte sie bewundern, ihr seine Verehrung zu Füßen legen. Aber, abgesehen davon, daß sein Herz voll war von einem anderen liebreizenden Wesen, das ihm neben dieser Kokette noch unschuldiger und lieblicher erschien; abgesehen davon, er hätte es nie über sich bringen können, einem Weibe fade Schmeicheleien zu sagen oder gar noch weiter zu gehen. Eine Frau, die einen Mann geradezu herausforderte, war in seinen Augen etwas gar Verächtliches. Etwas von diesem Gefühl mußte wohl in dem Blick liegen, mit dem er auf die Gräfin niedersah; denn eine verräterische Röte übergoß ihr Gesicht.

Ärgerlich sprang sie auf. So — so — vernichtend hatte noch niemand sie angeschaut. Ein gezwungenes Lachen brach von den schwellenden Lippen: „Warum schweigen Sie so beharrlich? Es sieht fast aus, als ob Sie eine Strafpredigt für mich in Bereitschaft hätten. Womit habe ich mir Ihre Ungnade zugezogen?"

Spöttisch sah sie zu ihm auf. Alfred war peinlich berührt von einem solchen Benehmen. Aber er wurde einer Antwort enthoben.

„Bitte, führen Sie mich zur Gesellschaft zurück."

Stumm und ernst verbeugte sich Alfred vor der Dame, bot ihr den Arm und willfahrte ihrem Wunsche. Mit einem herablassenden Kopfnicken entließ sie den jungen Mann, der sich den in einer Gruppe zusammenstehenden Herren zugesellte, um möglichst schnell den unangenehmen Eindruck der letzten Minuten zu vergessen. Ein heißes Sehnen nach dem süßen Gesichtchen Felizitas' von Brenken erfaßte ihn. Es drängt ihn fort von den Menschen, die nichts wußten von seines Herzens Lieb und Leid. Aber noch eine volle

SLUB
Wir führen Wissen.